

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1887**

16.6.1887 (No. 31)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977490](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977490)

### Die zweite Lesung des Branntwein- steuergesetzes.

Die Entscheidung über das Gesetz betreffend die Besteuerung des Branntweins ist bereits am Montag gefallen. Der Entwurf wird im Wesentlichen nach den Vorschlägen der Kommission angenommen werden. Der erste und grundlegende Paragraph fand eine Mehrheit von 212 gegen 78 Stimmen. Es zeigt sich, daß diejenige Gruppe des Zentrums, welche sich um Herrn Windthorst schart, kleiner ist, als bisher vermuthet werden konnte. Der Abgeordnete für Meppen hat die Führung seiner Fraktion in Steuerfragen an Herrn von Huene abgegeben. Von dem Gros der nationalliberalen Partei splitteten sich nur vereinzelt Stimmen ab, und die gesammte Rechte trat geschlossen für ihr eigenes Werk ein. Angesichts dieses Stimmverhältnisses ist das Schicksal der Vorlage unabänderlich; sie wird in wenigen Tagen als Gesetz verkündet werden.

Im Bewußtsein ihrer Macht schlugen die Redner der Mehrheitsparteien einen eben so selbstgefälligen wie triumphirenden Ton an. Es war durchaus korrekt, daß als erster Fürsprecher des Gesetzes Herr von Mirbach die Tribüne betrat, der Vorsitzende des Verbandes der Agrarier, denn die Vorlage begünstigt die Agrarier mit einer Offenheit, welche man noch vor Kurzem für undenkbar gehalten hätte. Die Branntweimbrenner würden es mit Entrüstung von sich weisen, wollte man für sie mit dem Klingelbeutel herumgehen und bei den Bürgern und Bauern milde Gaben für die nothleidenden Magnaten sammeln. Aber wenn dieses Amt vom Staate selbst übernommen und das Geschenk unter der Firma des Schutzes für die Landwirtschaft gegeben wird, dann, Bauer, ist das etwas Anderes!

Der Abgeordnete Rieckert forderte mit Recht, man möge doch lieber ein Gesetz „zur Unterstützung nothleidender Brenner“ machen und dem Reichstage die Namen derjenigen Herrn mittheilen, welche unterstützt werden sollen. In der ersten Lesung hatte ein anderer Redner den Vorschlag gemacht, die nothleidenden Agrarier auszukaufen. Herr v. Mirbach schien diesen Gedanken für persönliche Ehrverletzung zu halten und auf das Gebiet der „Ritterlichkeit“ hinüberspielen zu wollen. Allein weder das übliche Pathos der Entzückung, noch die angenehme Miene überlegener Ironie vermögen die Thatsache zu entkräften, daß die Agrarier die Klinke der Gesetzgebung ergriffen haben, um sich den Staat und dessen Finanzen dienstbar zu machen, und daß die entscheidenden Mitarbeiter an diesem Gesetze, die Wortführer der Mehrheit in der Kommission wie im Plenum, persönlichen Vortheil von dem Gesetze haben.

Viele Wege führen nach Rom. Herr Miquel blug eine andere Richtung als Herr v. Mirbach ein, ras aber am Ziele pünktlich mit ihm zusammen. Herr Miquel hat ein glückliches Geschick die Gabe verliehen, sich über jeden Wechsel in der Haltung seiner Partei mit der „veränderten Lage“ zu trösten. Verlangten die Nationalliberalen früher konstitutionelle Garantien, forderten sie bestimmte Verwendungszwecke, so hat sich — die Lage inzwischen geändert. Gegen die Aufhebung des Kaffeezolls, welche die freisinnige Partei beantragt, waren plötzlich Gründe wohlfeil wie Brombeeren geworden und verlangte die Linke morgen die Aufhebung der Salzsteuer — die „veränderte Lage“ schuf eine Segion von „Wenn“ und „Aber.“ Herr Miquel erinnerte nicht nur in seinen allgemeinen Wendungen über die Nothwendigkeit, das Reich finanziell zu kräftigen, sondern auch in der Verheißung aller möglichen Beglückungen an die schönen Tage des Monats Mai 1879, als sich das Füllhorn der Verheißungen über alle Klassen des Volkes ergoß. Die Tilgung der Staatsschulden, die Alters- und Invaliden-Versorgung, die Erhöhung der Beamtengehälter tauchte am rösigen Horizont auf; indessen Herr Miquel ist leider so wenig in Bezug auf die Verwendung der neuen Einnahmen wie auf die Zusage, daß nun für die Dauer der Legislaturperiode die Steuerschraube ruhen soll, für die Regierung bindend und verpflichtend. Bastiat hat in seinen volkswirtschaftlichen Sophismen einen Aufsatze veröffentlicht, dessen Motto ist: Philanthropisch wird

angefangen und fiskalisch geendet. Das wird auch das Schicksal der „Steuerreform“ im Deutschen Reiche sein.

Herr von Scholz war der Mühe überhoben, lange Reden für das Gesetz zu halten; der Reichskanzler war überhaupt nicht erschienen. Seine Zwecke sind gesichert durch die „Mittelpartei“ von Stoecker über Huene bis Bennigsen inklusive.

Der Finanzminister v. Scholz hielt es am Dienstag für angemessen, scharf hervorzuheben, daß mit den jetzigen Steuergesetzen keine Pläne auf Vermehrung der Steuerlasten durchaus noch nicht abgeschlossen seien, und daß er sich vorbehalten müsse, späterhin auch den Branntwein noch höher zu besteuern. Seitens der für die neuen Steuergesetze verantwortlichen Parteien, der Centrumspartei, der Nationalliberalen und der Konservativen beilegte man sich, der „Hoffnung“ Ausdruck zu geben, daß wenigstens in der laufenden Legislaturperiode keine weiteren Anforderungen an den Reichstag gestellt werden möchten.

Von freisinniger Seite wurde die Gelegenheit wahrgenommen, um zu kennzeichnen, wie wenig die Mehrheit und insbesondere die angeblich so einflußreiche nationalliberale Partei trotz aller Bewilligungen im Stande sei, das Land gegen weitere Beunruhigungen durch Steuerprojekte seitens der Regierung zu schützen. Heftige Unterbrechungen der Nationalliberalen bei diesen Ausführungen veranlaßten den Abg. Richter mit einigen Strichen die Widerstandslosigkeit der Nationalliberalen der Regierung gegenüber zu kennzeichnen. Daraus entspann sich eine überaus lebhaft Debatte.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 13. Juni. Eingegangen ist ein Gesetzesentwurf, betr. die Rechtsverhältnisse in den Schutzgebieten. Die Tagesordnung führt zur ersten Berathung des Gesetzes, betr. die Anwendung abgeänderter Reichsgesetze auf landesgesetzliche Angelegenheiten Elsaß-Lothringens. Der Antrag Grad auf Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission wird abgelehnt, die Vorlage wird in zweiter Lesung im Plenum verhandelt werden.

Es folgt die zweite Berathung des G.-G. betreffend die Besteuerung des Branntweins. § 1 enthält die Bestimmungen über die Höhe der vom 1. Oktober 1887 ab zu erhebenden Verbrauchsabgabe, über die Abstufung der Abgabefätze nach dem Umfange der Produktion, über 3 jährige Festsetzung der gesammten Jahresmenge, von welcher der niedrige Abgabefatz zu entrichten ist, und über die Befreiung von der Verbrauchsabgabe.

Hierzu beantragen die Abgg. Rieckert und Genossen, mit dem 1. April 1888 den Kaffeezoll in Fortfall kommen zu lassen, ferner, wenn bei der alle 3 Jahre stattfindenden Revision über die gesammte Jahresmenge, von welcher der niedrige Abgabefatz zu erheben ist, eine Einigung zwischen den verbündeten Regierungen und dem Reichstag nicht erzielt ist, vom 1. Oktober 1890 für die Gesammtenmenge des von der Verbrauchsabgabe nicht befreiten Alkohols den niedrigen Abgabefatz in Kraft treten zu lassen. Die Abgg. Lieber und Spahn (Zentrum) beantragen anstatt der in der Vorlage festgesetzten Abgabefätze von 0,50 und 0,70 Mk. pro Liter zu setzen 0,35 bezw. 0,55 Mk. Die Abgg. Grad, Simonis und Gen. (Ls.) beantragen auch „Branntwein, bereitet als Hausbrannt, wenn die Bereitung lediglich zum eigenen Bedarf des Brenners geschieht“ steuerfrei zu lassen.

Referent Abg. Gamp (Reichspart.) empfiehlt die Ablehnung aller zu § 1 gestellten Abänderungsanträge, die zwar in der Kommission nicht zur Berathung gekommen seien, aber zweifellos dort abgelehnt worden wären, da sie nicht im Sinne der Majoritätsbeschlüsse seien.

Abg. Rieckert (dsr.): Die Arbeit der Kommission ist nichts anderes als ein Triumph, ein nie geahnter Triumph der agrarischen Bestrebungen. Die Herren auf jener Seite (rechts) haben allerdings vollständig Ursache, zufrieden zu sein mit ihren Werken (Aufs rechts: Noch nicht!). Noch nicht? Ja, Sie gehen noch

weiter mit Ihren Ansprüchen, Sie werden auch noch mehr erreichen, beruhigen Sie sich nur, nicht mit einem Male kann die Arbeit geleistet werden. Wäre nicht das Volk vollkommen im Unklaren darüber gelassen worden, um was es sich eigentlich bei der nächsten Reichstagsession handeln würde, so würden sie nicht so leicht über diesen Durchbruch aller staatsmännischen Ideen hinweggekommen sein. Wenn Jemand mir vor 10 Jahren gesagt hätte, es würde möglich sein, daß die nationalliberale Partei einem Gesetz mit solcher Differentialsteuer zustimmen könnte, so hätte ich gesagt, das sei unmöglich. Wunderbarer Weise macht nun das Centrum diesen Marsch mit. Ich kann es aber nicht glauben, daß dieser Entwurf nach dem Herzen des Herrn Windthorst oder des Herrn v. Bennigsen ist. Ob die Herren die Rechnung mit der Zukunft gemacht haben, das werden wir ja in einer Reihe von Jahren erfahren. Im Vordergrund stehen die Erwägungen des Schutzes, wie Sie sagen, berechtigter, wie ich sage, völlig unberechtigter Interessen der Landwirtschaft. Sie können doch unmöglich Kartoffel-Brennereien decken oder für identisch erklären mit den Interessen der Landwirtschaft, sowohl der Zahl der Betriebe, als dem Umfange der Ackerfläche nach, die in Frage kommt. Es ist neu, daß man das Besteuerungsrecht nicht benutzt zur Deckung der nothwendigen Staatsausgaben, sondern um einzelnen Zweigen der Volkswirtschaft Unterstützung zu gewähren. Das ist so unannehmbar für uns, daß wir aus diesem einzigen Grunde die Vorlage schon nicht annehmen könnten. Aber selbst zugegeben, wir wollten das acceptiren. Wie ist es dann möglich, daß man, um einem Nothstand abzuhelfen, der bei einzelnen besteht, eine solche generelle Unterstützung stattfinden läßt? Mir hat ein Herr, der diese Unterstützung nicht braucht, gesagt, er genire sich, das Geld anzunehmen. Er wolle lieber das, was ihm aus dieser Dotation zustehe, den Armen geben (Heiterkeit). Bringen Sie dann doch lieber ein Gesetz ein zur Unterstützung nothleidender Brennerereibesitzer. Das wäre auch billiger für das Reich und hätte den Vortheil, daß man nicht Leute dotirt, die nicht dotirt werden wollen. Wenn uns der Nachweis einer Nothlage geführt wird, können wir auch unter Umständen bereit sein, ein solches Gesetz anzunehmen. Aber ein Verfahren, wie es hier eingeschlagen wird, ist geradezu wider die Staatsraison. Es steht auch mit dem Artikel 101 der preussischen Verfassung im direkten Widerspruch, welcher sagt: In Betreff der Besteuerung können Bevorzugungen nicht stattfinden. In Preußen wäre ein Gesetz wie das vorliegende einfach unmöglich. Glauben Sie nicht, wenn die Brennereien solche Ansprüche erheben, daß dann die große Masse der Arbeiter, wenn sie in Noth sind, viel mehr dazu berechtigt wären? Die Annahme eines solchen Gesetzes ist nicht liberal, aber auch nicht konservativ, sie ist einfach staatswidrig. Sie (rechts) haben die alten preussischen Grundsätze nicht mehr, wir haben sie und werden sie auch weiter bewahren, trotz der vorübergehenden Unmöglichkeit, sie zur Geltung zu bringen. Im vorigen Jahre war gar kein Streit darüber, daß die Bedürfnisfrage untrennbar sei von der Bewilligungsfrage. Diesmal hat der Finanzminister ganz anders gesprochen: Die Bedürfnisfrage ist notorisch. Es haben nun alle Redner zugegeben, daß die Veranlagung von 130 Millionen, welche die Regierung von der Höhe des Ertrages der Steuer macht, nicht zutreffend sei, Sie können aber doch nicht eine Steuer ohne sichere Grundlage annehmen. Bei der ersten Berathung sagte der Finanzminister, er könne das Material zu dieser Berechnung im Plenum nicht vorlegen. Ja, warum ist das nicht in der Kommission geschehen? Die Kommission hat die Hauptaufgabe, die sie hier hatte, einfach gar nicht gelöst. Wir stehen hier noch immer vor dem großen W. Vielleicht erklärt das der Herr Finanzminister jetzt bei der Detailberathung; ich bitte ihn nochmals, doch zu sagen: Welches sind die Zahlen, aus denen er den Ertrag von 130 Millionen herausgerechnet hat? Es ist auch die Frage, wozu die 130 Millionen gebraucht werden sollen, ganz nicht beantwortet. Es sind doch keine Kinder, es sind ernsthaftige Männer des Parlaments, die diese Frage stellen, ich habe keine Ahnung, wozu er das Geld gebrauchen

will. Ich frage namentlich Herrn Windthorst, ob er jetzt Einnahmen bewilligen will, über deren Verwendung die Kartellparteien nachher beschließen?

Wir sind bereit, die Ausgaben für den Militär-etat zu bewilligen. Wir haben auch den Weg dafür angegeben. Wir waren auch bereit zu einer Reform der Zuckersteuer, die dem Reich noch mehr Einnahmen bringt, als das Reformprojekt, welches Ihnen jetzt zur Berathung vorliegt. Wir waren auch bereit, dem Gedanklichen Ausdruck zu geben, daß der kolossalen Vermehrung der indirekten Abgaben eine stärkere Heranziehung der wohlhabenden Klassen folgen muß. Der Herr Finanzminister hat erklärt, eine Reform der Einkommensteuer sei nur möglich, wenn die Herren damit keine Nebenzwecke verbanden. Wir lehnen jede Einkommensteuer ab, die nicht an irgend einem Punkte die Sicherheitsventile giebt, die Herr v. Scholz Neben-dinge nennt, sowohl die Abschaffung der Privilegien des Reichsunmittelbaren, als auch die Quotisierung. Glauben Sie, daß die Erkenntnis der Nothwendigkeit einer Stenerpflicht zum Durchbruch kommen kann, wenn Sie derartige Privilegien statuieren wie jenes im Interesse der Kartoffelbrenner? Wenn wir die Sicherheit des Vaterlandes verstärken, warum soll denn das lediglich von dem armen Schnapstrinker bezahlt werden? warum wollen Sie nicht die Reichen dazu heranziehen? Aus ethischen Gründen will Herr Döschelhäuser die Vorlage bewilligen, Herrn Gamp scheint die Ethik nicht recht angebracht bei diesem Ge-setze und Herr Szmula will aus ethischen Gründen eine recht mäßige Steuer. Wer will denn nicht eine Ein-schränkung des Branntweingenußes, aber die Ethik und das Agrariethum stehen hierbei in unlösbarem Widerspruch. Die Ethiker wären zufrieden, wenn es gelänge, den Branntweingenuß so einzuschränken, daß auf den Kopf der Bevölkerung 4 1/2 Liter käme. Die Agrarier würden den Zweck des Gesetzes für verfehlt halten. Neben dieser Branntweinsteuer soll dem armen Manne der Konsum nun noch neu belastet werden durch Kornzölle und andere landwirtschaftliche Zölle. Und dafür nehmen Sie nicht einmal den kleinen Er-satz mit dem Kaffee an. Diese Politik verstehe, wer kann. Ich behaupte, der absolute Staat hätte nicht gewagt in Preußen mit solchen Zumuthungen an das Volk heranzutreten, wie es seit dem Jahre 1879 hier geschehen ist. Die Volksvertretung soll ein Wächter über den Rechten der Nation sein. Hat sie diese Aufgabe erfüllt? Nein! Sie hat die Regierungen hineingedrängt in die Bahnen, in denen sie leider sind. Die Grundzüge, welche bisher der Privatwirtschaft gegenüber aufrecht erhalten wurden, sind über Bord geworfen. In diesem Gesetze macht sich die Staats-gewalt schon zum Exekutor völlig unberechtigter An-sprüche von Privatinteressen. Fürchten Sie denn nicht die Konsequenzen? Wenn die breiten Massen einmal auf den Gedanken kommen werden, daß doch mit mehr Recht die Staatsgewalt Exekutor sein müsse für die Wünsche der Armen, für die, die mühselig und beladen sind? Die Konsequenzen werden Ihnen nicht gefallen. Gewiß! Sie haben den augenblicklichen Erfolg! Ich wundere mich, daß Sie nicht mit mehr Spott und mehr Hohn geantwortet haben. Die Sieger sind nicht immer gnädig. Wir haben unserer Gewissenspflicht genügt und strengen alle Kräfte an, um die Situation zu mildern. Nur die Pessimisten sind diejenigen, die die Frucht der Saaten, die sie heute in die Erde legen, ernten werden, die Pessimisten, zu denen wir nicht gehören, weil wir Hoffnung haben auf eine ge-deihliche Zukunft des deutschen Vaterlandes. Das aber ist richtig! Die Parteien sollen nicht im Dienste einseitiger Interessen, sie sollen im Dienste des Vater-landes stehen und die Worte, die ich gesprochen habe, haben keinen andern Grundsatz. Ich habe nie mehr geglaubt im Dienste meines Vaterlandes zu stehen, als indem ich die Bitte an Sie richte, dieses Gesetz noch in letzter Stunde abzulehnen. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Febr. v. Mirbach (Kons.): Ich möchte, daß bei der Reichseinkommensteuer das betreffende Mo-bilienkapital, welches nicht richtig deklariert ist, von Staatswegen konfisziert werden möge. Bei einem Preise von ca. 100 Mk. pro Hektoliter wird sich das Glas Branntwein für den Schankwirth auf 3 Pf. stellen, wofür es jetzt ausgethan wird. Der Schankwirth wird es für 5 Pf. verkaufen, die Preissteigerung ist ja eine empfindliche, aber exorbitant ist sie keineswegs. Schwer belastet werden nur die Leute, die sehr viel Branntwein trinken, und darin liegt doch eigentlich kein Bedenken. Es wird sich auch für die Güter eine erhebliche Belastung herausstellen, weil sie den Brannt-wein, den sie an ihre Arbeiter zu geben haben, theurer bezahlen müssen. (Lachen links.) Von einem Ge-schenk an die Brenner kann nicht die Rede sein. Herr Richter sprach davon, man solle die Brenner lieber austauschen, ehe man sich auf ihre Forderungen einlasse; dann hätte man Ruhe im Lande und käme noch weit billiger weg. Darin liegt zweifellos eine schwere Beleidigung. Herr Richter sollte auch mit der That eintreten, von uns wird ihm in diesem Falle wohl jeder zur Verfügung stehen. (Sehr wahr! rechts.)

Abg. Spahn (Centr.) (auf der Tribüne schwer

verständlich) begründet seinen Antrag, die Steuer für die Gesamtjahresmenge von 4,5 Liter Alkohol pro Kopf, statt auf 50 auf 35 Pfg. zu normiren und dementsprechend den darüber hinaus produzierten Alkohol statt mit 70 nur mit 53 Pfg. zu belasten. Die 130 Mill., die die Regierung von der neuen Steuer erwarte, würden bei so erniedrigten Steuerfäßen gerade erreicht werden; und darüber hinaus zu bewilligen habe der Reichstag keine Veranlassung. Durch die von der Regierung vorgeschlagenen Sätze werde der Brannt-wein außerdem zu sehr verteuert. Man spreche immer von der ethischen Wirkung des Gesetzes. Redner könne darin keine ethische Wirkung erkennen, wenn auch der mäßige Genuß des Branntweins durch die Höhe der Steuer erschwert werde. Der Branntwein sei für weite Kreise des Volks ein nothwendiges Genußmittel, und durch die Vertheuerung dieses Genußmittels würden gerade die ärmeren Klassen stärker belastet werden.

Abg. Dr. Miquel (ntl.): Herr Richter hat schon angedeutet, daß für die Arbeiterinvalidenversicherung ein großer Beitrag in Aussicht genommen sei. Die Herren von jener Seite glauben allerdings nicht an diese Ausdehnung der Sozialpolitik. Ich bin aber der Meinung, daß die Frage einmal ernstlich gestellt, von großen Fraktionen unterstützt, nicht eher von der Bild-fläche verschwinden wird als bis sie in der einen oder anderen Weise gelöst ist, und daß dann die Arbeitgeber und Arbeiter nicht in der Lage sein werden, die hierzu erforderlichen bedeutenden Ausgaben allein zu tragen, sondern daß die Reichskasse berechtigt und verpflichtet ist, auch ihrerseits Beiträge dazu zu leisten. Ich ver-lasse mich fest darauf, daß die Reichsverwaltung in verständiger Weise die Mittel, die ihr geboten werden, verwenden werde. Nun will ich noch im Namen meiner politischen Freunde eine Erklärung abgeben. Wir wünschen, daß nachdem diese beiden Vorlagen erledigt sind, die Steuerfrage für mehrere Jahre definitiv ab-geschlossen wird. (Abg. Richter: Also nur für meh-rere Jahre!) Wir legen ein entscheidendes Gewicht darauf, daß beide Vorlagen angenommen werden, denn bekanntlich wird doch der Zucker von den besser situirten Klassen konsumirt und es würde auch ein bedenkliches Licht auf den Reichstag werfen, wenn er eines annimmt, das andere nicht. Wenn wir das Gesetz jetzt ablehnen, wird die Regierung im nächsten Jahre wiederkommen. Wir werden dann vor denselben Verhältnissen stehen. Das Deficit wird aber größer geworden, die Matrikular-beiträge gewachsen, die Unzufriedenheit gestiegen, die ganze Lage immer schwieriger geworden sein. Wenn es dem Reichstage gelingt, in einer Session das deut-sche Reich zu befestigen, es finanziell zu konsolidiren, den Druck der Matrikularbeiträge zu vermindern, die Ueberweisung an die Einzelstaaten zu erhöhen, wenn gegenüber den in Zukunft drohenden Stürmen das deutsche Reich jetzt sturm- und wetterfest gemacht wird, dann wird die jegige Mehrheit des Reichstages gegen alle Angriffe gerechtfertigt sein, die jetzt gegen sie er-hoben werden. (Beifall rechts.)

Abg. Kräcker (Soz.-Dem.): Die Vorlage trifft gerade den armen Mann, welcher der Hauptkonsument ist, nicht aus Liebe zu diesem Stoff, sondern weil ihm kein anderes Mittel geboten ist. Wollte man das Bier besteuern, so ließe sich ja eher darüber reden, aber daran denkt man nicht. Wenn Sie in dieser Weise soziale Reform treiben, wenn Sie so fortfahren mit der Belastung der arbeitenden Klassen, dann werden Sie die Unzufriedenheit im Volke noch viel mehr er-regen, als jetzt. Wir erheben Protest gegen die Vor-lage, denn wir betrachten sie als ein großes Unrecht gegen die arbeitenden Klassen. (Beifall bei den Sozial-demokraten.)

Freih. von Huene (Centr.): Meine Partei ist in Bezug auf den vorliegenden Gesetzesentwurf nicht zu einer Einigung gekommen, weil die Ansichten über die Bedürfnisfrage verschieden waren. Ich sehe mich ge-nöthigt, für den von der Regierung vorgeschlagenen Steuerfuß zu stimmen.

Preussischer Finanzminister Dr. v. Scholz: Ich halte es nicht für erforderlich, auf die allgemeinen Gesichtspunkte näher einzugehen, da bereits in der ersten Lesung genügend darüber diskutiert worden ist. Die verbündeten Regierungen haben schon von vorn herein sich darauf beschränkt, nur eine solche Einnahme-summe in Aussicht zu nehmen, welche zur Befriedigung der allernothwendigsten Bedürfnisse, wie sie in der vorjährigen Kommissionsberathung festgestellt worden sind, genügen. Ich hoffe, daß Sie weder den Antrag Lieber noch den Antrag Richter annehmen, besonders bitte ich Sie, die Bestimmung abzulehnen, daß, wenn es nach Ablauf der drei Jahre zu keiner Einigung kommt, der niedrigere Steuerfuß angenommen werden soll.

Abg. Simonis (Elf.) begründet seinen Antrag, Branntwein bereitet als Hausstrunk, wenn die Berei-tung lediglich zum eigenen Bedarf eines Haushalts von nicht mehr als 10 Personen geschieht, von der Abgabe zu befreien. Der Ausfall würde für das Gesamtergebnis der Steuer unerheblich sein, während andererseits speciell für Elsaß-Lothringen die Abstimmung von großer Wichtigkeit wäre. Sollte der Reichstag den Antrag nicht annehmen, so würden die reichs-

ländischen Abgeordneten gegen das Gesetz stimmen müssen.

Die Debatte wird geschlossen.

Zur Geschäftsordnung zieht Abg. Grad den von den Elsaßern gestellten Antrag zurück. Die anderen zu § 1 gestellten Abänderungsanträge werden abge-lehnt. Für den Antrag Lieber stimmt der größere Theil des Zentrums, die Freisinnigen und Sozial-demokraten, für den Antrag Richter die Freisinnigen, Sozialdemokraten und ein kleiner Theil des Zentrums, darunter auch Abg. Dr. Windthorst. § 1 wird hierauf in namentlicher Abstimmung mit 212 gegen 78 Stimmen in der Kommissionsfassung angenommen. Gegen denselben stimmen die Freisinnigen, die Sozial-demokraten, die liberalen Netemeyer, Hildebrand, der Antisemit Dr. Böckel, vom Zentrum u. A. die Abgg. Nibichler, Boß, Borowski, Dr. Braubach, Fritzen, Graf v. Galen, Gielen, v. Grand-My, Gröber, Freiherr von Gruben, Haberland, Horn, Kersting, Klose, Lieber, Lings, Megner, Orterer, Berger Pögold, Pfafferot, Radé, Reichert, Rudolph, Senefrey, Stöbel, v. Strombeck, Birnich, Dr. Windthorst, Witzlsberger, Wolf, Zach. Ferner stimmen dagegen der konservative Abg. Maul-bach, der Pole v. Kalkstein-Pluskowens, der Däne Johannsen, die nationalliberalen Abgg. Niehammer, Büsing, Geibel und Gebhardt und die Welfen. Die weitere Berathung wird auf Dienstag 10 Uhr vertagt.

### Aus dem Reiche.

— Der Kronprinz, die Kronprinzessin und die Prinzessinnen Töchter sind nach England gereist.

— Abgeordneter Schmidt-Sagan, geb. den 16. Novbr. 1825, Justizrath a. D. und Rittergutsbesitzer, ist am Sonntag plötzlich gestorben. Schmidt gehörte dem Abgeordnetenhaus seit dem Jahre 1870 an; in den Reichstag war er zum ersten Male im Februar d. J. gegen v. Jordanbeck gewählt worden. Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat die Wahl beanstandet. Der Verstorbene gehörte der freikonser-vativen bzw. Reichspartei an.

— Die Meldung von dem Ausweisungsbefehle für den Reichstagsabgeordneten Lalance aus Mülhausen im Elsaß bestätigt sich nicht.

— In der Bürgerschaftsversammlung zu Lübeck wurde der Senatsantrag angenommen, das Real-privilegium für eine neu zu gründende Apotheke in Verbindung auszuschreiben. Es geschieht dies zum ersten Male in Deutschland.

— In Metz sind ausgewiesen worden mit 14 Tagen Frist der frühere französische Officier Monnier, ein Optant, der Geschäftsgent Mersch und der Gut-fabrikant Flosse, letztere Nationalfranzosen.

— In Nürnberg werden jetzt von der Bahn-behörde Versuche mit einer neuen Art Petarde gemacht, welche dazu dienen sollen, den Zugführer in Fällen, in denen eine anderweitige Benachrichtigung nicht mehr möglich ist, auf die Unterbrechung des Schienengeleises aufmerksam zu machen. Es wird eine solche Petarde längs der Schiene gelegt, und sobald nur die Maschine dieselbe streift, erfolgt ein donnerähnlicher Knall, so daß der Locomotivführer sich veranlaßt sehen muß, den Zug zu halten. Die Versuche mit diesen Petarden sind bisher sehr gut ausgefallen, von 100 Stück, welche erprobt worden sind, hat nur eine versagt.

— Vor dem Leipziger Reichsgericht begann Montag der Prozeß gegen 10 Angehörige der Reichs-lande wegen landesverrätherischer Handlungen und Theilnahme an einer geheimen Verbindung, nämlich 1. gegen den Fabrikanten Emil Kochlin-Claudon, 35 Jahr alt, Franzose, Offizier in der französischen Territorialarmee, geboren und wohnhaft zu Mülhausen; 2. den Fabrikanten Carl Blech, geb. 1826 in Markkirch, wohnhaft daselbst, Deutscher, unbestraft; 3. den Buchhalter Karl Schiffmacher, geb. 1857 in Mülhausen, wohnhaft daselbst, Landwehrmann, unbestraft; 4. den Schreiber (angestellt in der Fabrik Schaeffer-Lalance) Ernst Franz Trapp, geb. 1858 in Pfaffstadt, wohnhaft daselbst, Deutscher, nicht Soldat, unbestraft; 5) den Fabrikdirektor Eugen Jordan, geb. 1857 in Fienheim (Elsaß), wohnhaft in Masmünster, Schweizer, nicht Soldat, unbestraft; 6) den Fuhrunternehmer Joseph Freund, geb. 1837 in Sulz, wohnhaft in Hagenau, Deutscher, bestraft wegen Fischereivergehen und wegen Beleidigung; 7) den Buchhalter Eugen Keybel, geb. 1859 in Straßburg, wohnhaft daselbst, Deutscher, Ersagreservist II. Klasse, unbestraft; 8) den Rentier Georg Adolf Humbert, geb. 1815 zu Metz, wohnhaft daselbst, Deutscher, unbestraft. Die den Angeklagten zur Last gelegten Handlungen beziehen sich vornehmlich auf die Thätigkeit, welche sie als Mitglieder verschiede-ner chauvinistischer französischer Vereine entwickelten. Bald nach dem letzten französisch-deutschen Kriege bil-deten sich nämlich in Frankreich zahlreiche Marsch-, Turn-, Schieß- und sonstige Vereine mit dem aus-gesprochenen Zweck, die männliche Jugend militärisch heranzubilden. Die Angeklagten hielten den „Moniteur (früher „Drapeau“) der Patriotenliga, die 1882 zu Paris gegründet wurde, mit zwei von einander ab-weichenden Statuten. In dem einen heißt es: „Die Liga hat zum Zweck die Wiederaufhebung des Frank-furter Vertrages und die Zurückgabe von Elsaß-

Lothringen an Frankreich, sie hat zur Aufgabe die Propaganda und die Entwicklung der patriotischen und militärischen Erziehung, die durch die Bücher, den Gesang, das Schießen und Turnen erreicht werden soll. Sie hat als Hilfsmittel die Gaben und Beiträge ihrer Mitglieder." In der anderen fehlt die auf den Frankfurter Frieden und die Wiedervereinigung von Elsaß-Lothringen bezügliche Stelle. Die Anklage meint, diese zweite Ausgabe sei für die elsass-lothringischen Mitglieder bestimmt, um von ihnen im Nothfalle als Entlastungsmoment benutzt zu werden. Die Anklage sucht weiter aus zahlreichen Reden der Vorsteher und Führer der Liga, aus den Organen derselben, aus Toasten und Liedern den Beweis zu führen, daß der Bund die gewaltsame Wiedervereinigung von Elsaß-Lothringen mit Frankreich erstrebe. Die Verhandlung war öffentlich unter dem Voritze des Präsidenten Drentmann. Oberreichsanwalt Tessenborn vertritt die Anklage. Die Angeklagten behaupten unschuldig zu sein. Theils hätten sie die Liga nicht gekannt, theils waren sie nicht Mitglieder derselben. Beiträge hätten sie aus Sympathie gezahlt.

## Ausland.

— Bei Spiringen in der Schweiz finden seit 14 Tagen große Bergstürze statt. Die Abbruchstelle liegt 2200 Meter hoch, die weißen Kalksteine stürzen wie ein Wasserfall herab; große Blöcke zerbersten unterwegs wie Granaten.

— In Belgrad hat der Ministerwechsel Volkskundgebungen hervorgerufen. Mehrfach wurde die serbische und die russische Nationalhymne aufgespielt, das Volk durchzog die Stadt mit Hochrufen auf Rußland und Perets auf Garaschanin und Oesterreich. Nachts um 2 Uhr schlug ein Volkshaufe an Garaschanins Hause die Fenster ein. Garaschanin feuerte neun Revolvergeschosse ab, wodurch, wie es heißt, ein junger Mann verwundet wurde.

— Rußland hat den Einfuhrzoll auf Näh- und Strickgarn auf 6 Goldrubel für das Pud Brutto erhöht.

— Das Heeresreformgesetz ist mit 355 gegen 191 Stimmen in der französischen Deputirtenkammer für dringlich erklärt worden, d. h. es bedarf nur einer einmaligen Berathung, um vom Unterhause angenommen und dem Senate unterbreitet zu werden. Der Senat wird das Gesetz von Grund auf umarbeiten und dabei mit gewohnter Bedächtigkeit verfahren. Die Frage der Dringlichkeit hatte nur den Zweck, das Ministerium in die Enge zu treiben und es vor die Wahl zu stellen, entweder sich mit der Nothwendigkeit zu überwerfen, die das Gesetz bekämpft, oder sich vor der radikalen Wählerschaft als laue Patrioten und schlechte Kulturkämpfer denunzieren zu lassen. Das Kabinet zog vor, neutral zu bleiben. Rouvier erwies sich in diesem Falle wieder als ein überlegener Taktiker, der mit den Radikalen umzuspringen weiß.

— Der Times wird aus Kalkutta telegraphirt, alle Berichte lauteten einstimmig, daß die Volksthümlichkeit und das Ansehen des Emirs von Afghanistan, der von den aufständischen Ghilzais bedrängt ist, hoffnungslos zerrüttet sei, sodas sein baldiger Sturz als unvermeidlich erscheine, wenn England nicht einschreite. In ganz Afghanistan und Indien herrsche das Vorgefühl, daß Rußland gegen Herat und Badakshan vorrückt und daß die Besetzung von Kerki nur die Vorbereitung sei.

## Großherzogthum.

Oldenburg, 15. Juni.

— Der Bauinspektor Witte in Oldenburg wird mit dem 1. Juli zum Hochbaubeamten des Fürstenthums Lübeck mit dem Wohnsitz in Cutin ernannt. — Der Bauinspektor Freese in Oldenburg ist mit Wahrnehmung der Geschäfte des Baumeisters im Norddistrikt des Herzogthums vom 1. Juli an bis weiter beauftragt.

— Am Dienstag Abend wurde es so auffallend kühl, daß viele Besucher des zweiten Abonnements-Konzerts der Kapelle des Oldenb. Dragoner-Regts. Nr. 19 den Theatergarten früher verließen, als sie es im Hinblick auf das anziehende Programm vor ihrem ästhetischen Gewissen verantworten konnten. Andere boten der empfindlichen Kühle Trost und promenirten im Grünen, durch Weber's Preciosa-Musik im Glauben an eine warme, spanische Nacht bestärkt. Donnerstag giebt Herr Stabsstrompeter Feusche im Garten der „Union“ das 1. Abonnements-Konzert.

— Am Sonnabend begingen Herr Munderloh, Rektor an der Stadtschule, und seine Gattin das Fest der silbernen Hochzeit. Das Jubelpaar wurde durch viele Beweise der Theilnahme aus den Kreisen der Lehrer und der Bürgerschaft überrascht.

— Der Oldenburger Turnerbund beging am letzten Sonntag auf dem Donnerschwerer Exerzirplatz, vom herrlichsten Wetter begünstigt, sein erstes Fußball-Spiel in diesem Sommer. Die Btheiligung seitens der Turner war eine rege, auch hatte sich eine Menge schaulustiges Publikum eingefunden, welches sich über das Treiben der munteren Turnerschaar amüßte. Nachdem man sich ca. zwei Stunden tüchtig herumgetummelt, wurde der Heimweg angetreten, um dann

in der Restauration des Herrn Krueel an der Donnerschwerstraße ein Glas in Gemüthlichkeit zu leeren. Bei der vorzüglichen Bewirthung war bald eine fidele Kneipe in Schwung, welche die Theilnehmer noch eine Zeit lang bei fröhlichem Gesang und Reden beisammen hielt.

— Am Sonntag fand auf dem Schützenhof zur Wunderburg das Fahnenweihfest des Gesangsvereins des Oldenburger Glashüttenwerks statt. Bei herrlichem Wetter hatte sich ein zahlreiches Publikum im schönen Garten des Schützenhofes eingefunden, um sich an den Gesängen und Musikvorträgen des Vereins zu erfreuen. Die Gesangsvorträge des Vereins in Gemeinschaft mit denen des Gesangsvereins der Wappspinnerei fanden vielen Anklang, ebenso die Musikstücke der gut geschulten Kapelle des Glashüttenwerks. Große Freude erregte das Erscheinen der beiden Fabrikherren des Glashüttenwerks, die nie fehlen, wo es gilt, ein gemeinsames frohes Fest ihrer Arbeiter zu feiern. Ein gemüthlicher Ball endete die Feier des Tages. Großen Beifall erregte die schöne Fahne, ein wahres Meisterstück des Herrn Tzimmen, der bewiesen hat, daß man eine sehr gute und preiswerthe Fahne in Oldenburg sich anfertigen lassen kann. L. H.

— Zum bevorstehenden großen Kriegerfeste werden allerlei interessante Arrangements getroffen, um den auswärtigen Gästen den Aufenthalt hieselbst möglichst angenehm zu machen. So findet am Nachmittage des Festtages eine Zusammenkunft ehemaliger Mitglieder der 5. Kompagnie des Oldenb. Inf.-Regts. statt, zu welcher alle früheren Angehörigen der genannten Kompagnie freundlichst eingeladen sind. Auch die früheren Chefs der Kompagnie haben zu dieser Zusammenkunft Einladungen erhalten.

Wie mitgetheilt wird, soll noch immer nicht die nöthige Anzahl Freiquartiere zur Verfügung gestellt sein. Anmeldungen solcher Quartiere werden bis zum 18. d. Mts. an den bekannten Stellen entgegen genommen.

Wie gewöhnlich, haben auch in diesem Jahre Sr. Königl. Hoheit der Großherzog, wie Sr. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog Höchsth. Erscheinen zum Feldgottesdienst in Aussicht gestellt.

— Als kürzlich in der Stadtrathsitzung die Rede davon war, daß das Umherlaufen großer, bissiger Hunde auf den Straßen der Residenz eine grobe Belästigung des Publikums sei, und daß an eine Abhilfe dieser öffentlichen Kalamität gedacht werden müsse, sei es auf dem Wege einer Erhöhung der Hundesteuer, sei es durch den Maulkorbzwang, und als die Ansichten der Majorität darin zusammentrafen, daß nur durch das letztere Mittel dem Unfug wirksam gesteuert werden könne, wurde von einem Mitgliede des löblichen Magistrats entgegnet: Der Maulkorbzwang ist Thierquälerei. — Wer seinen Hund lieb hat, ist geneigt, sich auf denselben Standpunkt zu stellen. Der Hund ist unser Hausthier, er hat sich ganz in unseren Schutz begeben, für seine Wachsamkeit, seine Anhänglichkeit und Treue darf ihm kein Haar gekrümmt werden. Der Maulkorb aber ist, wie jeder Hundeliebhaber weiß, eine furchtbare Strafe für jeden Hund. Also im Namen aller Hundeliebhaber — weg mit dem Maulkorb!

Die Petition, die ich im Namen vieler Hunde aufzusetzen und einzureichen angewinselt worden bin, gipfelt nun aber ganz im Gegentheil in dem Ruf: Schnell den Maulkorb her! Es sind allerdings nur die kleinen Hunde, für die ich die Feder in Bewegung setze, aber diese kleinen Thiere sind ebenso treu, so gehorsam, so wachsam, wie die großen. Sie sind überdies die schwächeren, verdienen also doppelt und dreifach unseren Schutz. Halb zerfleischt und mit Blut bedeckt, ist der Fürsprecher der kleinen Köter am Montag Nachmittage vom Heiligengeistwall auf die Redaktion gelaufen und hat sich bitter beklagt über die Hundeliebhaber der Residenz Oldenburg, die die großen bissigen Köter ohne Maulkorb einher-spazieren lassen. Der große Leonberger Hektor hat den kleinen Pinscher wie eine Ratte gefaßt, ihm die Gurgel fast durchgebissen, ihn geschüttelt und auf den Heiligengeistwall eine ganze Weile im Maul herumgeschleppt. Es war zwar nur eine Hundeaftaire, aber doch ein regelrechter Straßenstandal, der die Polizei interessiren sollte. Der kleine Hund schrie und winselte, daß es erwachsenen Leuten durch die Seele schnitt. Als der kräftige Tritt eines Vorübergehenden den Hektor endlich zwang, sein Opfer aus den Zähnen zu lassen, fiel ihm der kleine Hund halb todt aus dem Maule. Hektor natürlich unter triumphirendem Gebell in drei Sätzen davon. Hurrah, der Maulkorbzwang ist Thierquälerei in Oldenburg! wird er gedacht haben. Aber das vergossene Blut meines kleinen Schutzbesophlenen schreit um Rache. Und im Namen der kleinen Hunde Oldenburgs bitte ich hiermit unterthänigst im Interesse der Menschen und Hunde um Einführung des Maulkorbs für alle Köter ohne Unterschied.

— In der Sitzung des Stadtraths am Dienstag erfolgte die erste Lesung des Statutenentwurfs einer Polizeiverordnung, betr. den Transport von Thie-

ren in der engeren Stadt. In der Fassung des Entwurfs, welche der Magistrat beantragte, fehlte die Bestimmung der Kommission der Zentral-Landwirthschafts-Gesellschaft, wonach Stiere, Ochsen, Kühe und Quenen, welche geschlachtet oder als Schlachtvieh verkauft werden sollen, von außerhalb in die Stadt oder innerhalb der Stadt von einem Ort zum andern im Sommer nur von 11 Uhr Nachts bis 5 Uhr Vorm. und im Winter nur von 10 Uhr bis 7 Uhr transportirt werden dürfen. Herr Kaufmann Boff freut sich, daß der Magistrat diese sog. Nachtbestimmungen fallen gelassen hat. Er wünschte auch die Befestigung der Bestimmung, daß dem Hindvieh beim Transport eine Kniekoppel angelegt wird, worin er eine nicht nothwendige Quälerei erblickt, und stellte den Antrag, eine Bestimmung aufzunehmen, wonach bissige oder schlagende Pferde auf Straßen und Wegen mit Maulkörben oder Schlachthauben zu versehen sind. Der Stadtrath erklärte sich damit einverstanden. Herr Landgerichtsrath Tenge hieß die Befestigung der Bestimmungen betr. nächtlichen Transport nicht gut. Die Belästigung des einen oder andern Schlächters könne weniger in Betracht kommen, als die Folgen des Transports bei Tage für das Publikum, welches beim Anblick der Schläge, welche die übermüdeten Thiere von den Treibern erhalten, um ihren Weg fortzusetzen, in seinen Gefühlen alterirt, andererseits durch die gereizten und böartigen Thiere gefährdet wird. Herr Assessor Gramberg machte auf Widersprüche der Sachverständigen über die Nothwendigkeit der einzelnen Maßregeln aufmerksam; der Vorschlag des Vorstandes der Zentral-Landwirthschafts-Gesellschaft betr. sog. Nachtbestimmungen sei so zu verstehen, daß auch der Transport bei Tage thunlich sei, wenn er nur mit den vorgeesehenen Schutzmaßregeln erfolge; nur wenn dies nicht der Fall, empfehle sich der nächtliche Transport. Herr Bankdirektor Thorade erklärte die Annahme des Kommissions-Antrags mit Rücksicht auf den Marktverkehr für unmöglich. Das aufgetriebene Vieh, welches nicht verkauft wird, müßte den ganzen Tag bis zum Abend stehen bleiben. Auch sei nicht der Schutz des zartfühlenden Publikums, sondern der Schutz des Thieres maßgebend. Letzterer mache aber gerade das Tageslicht, resp. Transport bei Tage nöthig. Der Vorsitzende, Herr Landgerichtsrath Dr. Roggemann theilte die schriftlichen, nachträglichen Bemerkungen des Kommissions-Mitgliedes Herrn Haake mit; in denselben wird u. a. gewünscht, es möchte dem Führer gestattet sein, beim Transport von 1 oder 2 Thieren die Kniekoppel wegzulassen und das Führen am Strick zuzulassen. Ferner wurde es als eine schwere Belästigung bezeichnet, wenn man Milchkühen, die von einer Weide zur andern durch die Stadt geführt werden, mehrere Treiber mitgeben müsse. Herr Schulze schlug vor, im Falle die Nachtbestimmungen angenommen würden, wenigstens Kühe und Quenen davon auszunehmen. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt. Ein Antrag Tenge, die Kniekoppel wegzulassen und das Geleit von mindestens 1 Treiber für genügend zu erklären, wurde angenommen. Die Herren tom Dieck und Thorade wünschten bei Transporten von Kühen von einer Weide zur anderen die Verpflichtung, bei 4—6 Stück 2 Treiber, bei 7—12 Stück 3 Treiber mitzugeben, gestrichen. Ein bez. Antrag wurde auf die Erklärung des Herrn Assessor Gramberg, daß in der Praxis diese Verordnung ohnedies zweckentsprechend gehandhabt werde, zurückgezogen. Herr tom Dieck beantragte zu § 5, der lautet: Mastschweine dürfen nur auf Wagen transportirt werden, den Zusatz, „sofern sie von außen eingeführt oder nur durchgeführt werden“. Denn das Beladen der Mastschweine zum Transport innerhalb der Stadt sei eine Thierquälerei, was Herr Hennes bestritt, da die Wagen eigens dazu angefertigt und bequem seien. Ein bez. Antrag-tom Dieck wurde angenommen. Im Uebrigen wurde der Entwurf in der Fassung des Magistrats, also ohne die sog. Nachtbestimmungen, angenommen. (Die Veröffentlichung desselben in den hiesigen Blättern erfolgt demnächst.)

Der Antrag des Magistrats, der Wm. Wagner hier für den Ankauf von 8,6 qm Fläche Gründen 1200 Mk. zu bewilligen, wurde angenommen.

Eine längere Debatte rief der dritte Gegenstand der Tagesordnung, 700 Mk. zu den Kosten eines Kanals zur Abführung der Abwässer aus der Ehlers'schen Brauerei zu bewilligen, hervor. Wie erinnerlich, war der Magistrat ersucht worden, in Halle Erkundigungen über den Erfolg des dortigen neuen Desinfektionsverfahrens der Abwässer einzuziehen. Die Antwort des dortigen Magistrats ist eingegangen, sie lautet befriedigend, doch will derselbe um ein endgültiges Urtheil abgeben zu können, erst die Erfahrungen, die in den warmen Monaten sich ergeben werden, abwarten. Eine Verfügung des großherzogl. Ministeriums, zufolge einer Beschwerde der Anwohner des Schützenwegs, empfiehlt die Beschleunigung der Angelegenheit. Den Magistrat bestimmten zur Vorlage folgende Gründe: 1) die Abwässer werden gereinigt, ehe sie in den Kanal gelangen, 2) das Quantum, welches in die Haaren fließt, ist gering; 80—90 Kubikm. täglich, 3) die Ab-

wässer fließen rasch durch die gläsernen Thonröhren, 4) durch den Hinzutritt des Regenwassers wird die Pilzbildung in den Röhren erschwert. Herr Tenge vertrat auch heute seinen früheren prinzipiellen Standpunkt gegen den Zuschuß von Seiten der Stadt. Das Interesse eines ganzen Stadttheils stehe in Frage. Herr Vos hingegen wies darauf hin, daß der Kanal der Stadt zu gut komme; auch bestehe die Gefahr, daß die Brauerei den Betrieb einstellen müsse, wenn die Entscheidung nicht bald getroffen werde. Herr Syndikus Bessler bemerkte, daß die Erlaubniß der Ableitung jeder Zeit zurückgezogen werden könne, wenn die Bedingungen der Desinfektion nicht genügend erfüllt würden. Herr Thorade stellte auf Grund dieser Voraussetzung den Antrag auf Bewilligung unter der Bedingung, daß die Abwässerung jederzeit eingestellt werden könne, wenn nach Ermessen des Magistrats Uebelstände damit verbunden sind; Herr Oberbürgermeister v. Schrenck hob hervor, daß die Brauerei doch auch innerhalb der Gemeinde stehe, und daß ihre Abwässer nicht schlimmer seien, als z. B. das Gassenwasser. Man könne doch nicht wünschen, daß sie in die Lage käme, den Betrieb einzustellen. Als Zweifel geltend gemacht wurden, wie weit die Frage die Sphäre des öffentlichen oder des privaten Rechts berühre, wurde die Beschlussfassung vertagt.

(Al. Oldenb. Postbentel.) Die Delegirtenversammlung zum XI. Oldenb. Bundesschießen beschloß, daß das nächste Bundesschießen in Brake und das nächste Bundes-Konkurrenzschießen in Wilhelmshaven stattfinden solle. — Dem Remontemarkt in Fedderwarden am 11. d. M. waren ca. 250 Pferde zugeführt. Von diesen wurden von der Kommission 20 Stück 3 jähr. Pferde ausgesetzt und hiervon 14 Stück zu ziemlich guten Preisen angekauft. Die Preise variierten zwischen 650 bis 950 Mk. — Auf dem Remontemarkt zu Hohenkirchen am Tage vorher wurden seitens der Kommission 10 angekauft. — Der Butjadinger Turnerbund wird am 26. Juni sein Turnfest mit Ausmarsch, Freiübungen, Kiegenturnen und Kürturnen in Edwarden abhalten. Nach dem Turnen findet in Müllers Gasthof ein Ball statt. — Wegen unerlaubten Ausschanks von Branntwein sind verschiedene Kaufleute in Jever zur Anzeige gebracht worden. — Die an den dortigen Montag-Markt gebrachte Butter wurde mit 75—80 Pf. das Pfund bezahlt.

— Amtliche Bekanntmachungen. Die amtliche Schauung der Gemeinde-Haupt- und Nebenwege in der Gemeinde Zwischenahn wird Freitag, den 1. Juli d. J. und Dienstag, den 5. Juli d. J. stattfinden.

Zur diesjährigen amtlichen Schauung der Wege im Amte Butjadingen sind folgende Termine angelegt worden: 1. Mens ercl. Nordenhamm Juni 22., Vormittags 10 Uhr. 2. Nordenhamm Juni 23., Nachmittags 3 Uhr. 3. Abbehausen Juni 27., Vormittags 9 Uhr. 4. Waddens Juni 29., Vormittags 10 Uhr. 5. Stollhamm Juni 30., Nachmittags 4 Uhr. 6. Esenshamm Juli 2., Vormittags 10 Uhr. 7. Edwarden Juli 4., Nachmittags 4 Uhr. 8. Blexen Juli 7., Nachmittags 3 Uhr. 9. Burhave Juli 8., Nachm. 4 Uhr. 10. Tossens Juli 11., Nachmittags 4 Uhr. 11. Seefeld Juli 14., Nachmittags 4 Uhr. 12. Langwarden Juli 15., Vormittags 10 Uhr.

[:] **Streck.** In Hatterwisting ist die Frau des Arbeiters Schr. im Wochenbett gestorben. Von Seiten des Arztes ist dann Anzeige gemacht, daß Schr. Schuld an dem Tode seiner Frau sei, weil er nicht nach Aufforderung der Hebamme gleich den Arzt geholt habe. Die Sache könnte für Schr. in dem Falle, daß ihm der Thatbestand bewiesen würde, wohl schlimme Folgen haben.

< **Wardenburg.** Der hier seit Kurzem angestellte Vakanzprediger Rogge wird uns in nächster Woche wieder verlassen. Alsdann wird die hiesige Pfarrstelle durch einen ordinirten Geistlichen, der zur Zeit in Apen stationirt ist, wieder besetzt werden.

**Sorumerfiel.** Das hier jetzt eingebrachte Tjalkschiff mit Roggen ist nicht die „Meta“, Schiffer Weers, sondern die „Hoffnung“, Schiffer Weers von Rhauwerfehn. Da das Schiff neuen Mast haben muß, so wird die Ladung hier entlastet werden müssen. (J. N.)

**Elisbeth.** Auf der Reise von Java nach Queenstown verstarb am 24. Mai der Steuermann der Bark „Werner“, Herr Ernst Jülfs, Sohn des Navigationslehrers Jülfs zu Elisbeth. (St. B.)

in **Brake.** Die Braker Liebertafel machte am Sonntag gemeinsam mit dem Bremerhavener Männergesangsverein eine Sängerschaft nach dem Hasbruch, begleitet von Sangesfreunden und Damen. Die Bremerhavener kamen am Morgen mit einem Extradampfer nach hier und frühstückten in dem an der Weser gelegenen Wilhelm'schen Garten. Um 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr ging es dann gemeinsam per Extrazug mit reichlich 200 Personen nach Gröppebüren. War am Morgen der Himmel stark bewölkt gewesen und manch besorgter Blick nach oben gerichtet worden, so leuchtete doch, als man den Zug verließ, die hellste Sonne. Theils zu Wagen, größtentheils per pedes wurde der Weg nach der Waldhütte zurückgelegt, und nun nach kurzer Rast eine Wanderung durch den herrlichen

Wald angetreten. Gar herrlich war es, im Grünen gelagert, im Schatten tausendjähriger Niesen, dem Sange zu lauschen. In gehobener Stimmung gelangte man zurück zur Hütte, wo nun, nachdem die mitgenommenen Vorräthe einer eingehenden Musterung unterzogen, manch frisches Lied erschallte. Nur zu rasch verflossen bei Sang und Spiel die Stunden, man mußte zurück nach Hude, wo der Extrazug harrte. Wer es nicht vorzog, die Wagen zu benutzen, dem mag freiwillig der Rückweg manchen Seufzer entlockt, doch — Ende gut, alles gut. Hude wurde glücklich erreicht, den Ruinen ein kurzer Besuch abgestattet und heimwärts ging es bei Sang in Klang. In Brake hieß es, Abschied nehmen von den Sanangesbrüdern und Sangeschwestern aus Bremerhaven. Man schied mit dem fröhlichen Rufe: „Auf baldiges Wiedersehn.“

**Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.**  
Oldenburg, den 15. Juni 1887.

	gekauft	verkauft
4 pSt. Deutsche Reichsanleihe . . . . .	105,80	106,05
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> pSt. Deutsche Reichsanleihe . . . . .	99,40	99,95
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> pSt. Oldenb. Consol. (bis 30. Apr. 4 <sup>o</sup> Zins)	99	100
4 pSt. Oldenburg. Communal-Anleihen . . . . .	103	—
4 pSt. do. do. . . . .	—	—
Stücke à 100 Mk. . . . .	103,25	—
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> pSt. do. do. . . . .	99,25	100,25
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> pSt. Oldenburg. Bodencredit-Pfandbriefe (flindbar)	101	102
4 pSt. Flensburger Kreis-Anleihe . . . . .	101,75	102,75
4 pSt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe . . . . .	101,40	101,95
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> pSt. do. do. . . . .	97,20	97,75
3 pSt. Oldenb. Prämienanleihe per Stück in Mk.	156,50	157,50
4 pSt. Cutin-Lübecker Priorit.-Obligationen . . . . .	103	104
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> pSt. Hamburger Staatsanleihe . . . . .	99	99,55
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> pSt. Bremer Staatsanleihe von 1885 . . . . .	—	—
4 pSt. Preussische konsolidirte Anleihe . . . . .	105,70	106,25
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> pSt. do. do. do. . . . .	99,45	100
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 10000 fre und darüber)	98,20	98,75
5 pSt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)	98,30	99
4 pSt. Römische Stadt-Anleihe III. Serie . . . . .	97,80	98,35
5 pSt. Russische Anleihe von 1884 . . . . .	—	—
4 pSt. do. do. von 1880 . . . . .	—	—
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> pSt. Schwedische Staats-Anleihe von 86 . . . . .	96,10	96,65
4 pSt. Salzammergut-Prioritäten garantirt . . . . .	100,10	100,65
4 pSt. Lissaboner Stadt-Anleihe . . . . .	77,70	—
4 pSt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekbank . . . . .	100,70	—
4 pSt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank . . . . .	101,35	101,90
4 pSt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank . . . . .	100,70	101,25
3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> pSt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank . . . . .	95,15	95,90
5 pSt. Borussia-Prioritäten . . . . .	100	—
4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> pSt. hypothekar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105 . . . . .	99	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk 4 pSt. 3. v. 1. Jan. 87.)	145	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pSt. Einzahlung und 5 pSt Zins v. 31. December 1886.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustsehn] (4 pSt. 3. v. 1. Juli 1886.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Aheb.-Actien (4 pSt. 3. v. 1. Januar 1887.)	101,50	—
Oldenb. Verj.-Ges.-Actien pro St. ohne 3. in Mk.	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für Guld. 100 in Mk.	168,35	169,15
Wechsel auf London kurz für 1 Lstr. in Mk.	20,295	20,395
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,16	4,21
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk. . . . .	16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3 pSt.	—	—

**Anzeigen.**

**Osternburg.** Der Curator über das Vermögen der geisteskranken Wittwe **Geistermann** zu **Drielake**, Kaufmann Hilsberg das., läßt am **Freitag, den 17. Juni d. J., Nachm. 2 Uhr anfang,**

in Geistermann's Wohnung folgende Gegenstände, als: 1 Kleiderschrank, 1 Schreibpult, 1 Commode mit Aufsatz, 3 Uhren, 2 Spiegel, mehrere Tische, Stühle, 1 Garderobe, 1 Schrank, 1 Tellerborte, 1 Samenborte, Fenstervorlässe, Hängelampen, 2 einschl. Betten, 1 zweischl. do., 2 Bettstellen, 1 Nachtkoffer, einiges Leinwandzeug, Kleidungsstücke, Küchengeräth, 1 Hackbrett, eis. Töpfe, 1 Kaffeebrenner, 3 einschl. Fenster, 1 Glashür und mehrere hier nicht namhaft gemachte Sachen öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wozu Käufer einladet

**A. Bischoff, Kstlr.**

**Bekanntmachungen.**

Das Schneiden und Reinigen der Sieltiefe und Zuggräben in der Ohmsteder Sielacht soll am Sonnabend, den 18. Juni d. J., Abends 7 Uhr, in Westings Wirthshaus zu Bohnhorst mindestfordernd ausvergeben werden.

**Schmalenfleth.** Vom 15. d. M. an wird der Siel bei ruhiger Witterung während einiger Fluthen geöffnet sein.

**A. G. Fischbeck.**

Der Esenshammer Siel wird bei günstiger Witterung vom 16. d. M. an während einiger Fluthen geöffnet sein.

**W. Ubers.**

**Abbehausen.** Unter meiner Vermittelung findet jetzt und zu November a. c.

**größere Capitalien**

zu üblichen Zinsen zu belegen.

**J. S. Janßen, Kstlr.**

**Deutsch-freisinniger Wahlverein.**

Donnerstag, den 16. Juni, Abends 8 Uhr, in der „Mudelsburg“:

**Gesell. Zusammenkunft**

Parteifreunde sind willkommen.

Der Vorstand.

**Reiners Fischhandlung.**

Täglich frisch

Weserlachs, Steinbutt, Tarbutt, Seezungen und Bratfischollen, lebende Schleie, Hechte und Aal. Feinste Isländische Matjes-Heringe.

**40° Kronsbeeren 60 Pf.**

**Salzgurken.**

**R. Hallerstedt.**

Die

**Annoncen-Expedition**

von

**Büttner & Winter.**

Oldenburg, Mottenstr. 1,

vermittelt Inserate in die Blätter aller Länder unter Berechnung nach den Originalpreisen prompt und discret.

**Prima Stockh. Theer, Kohlen-theer und Carbolinum**

empfehlt **Joh. Vos, Nadorsterstr.**

**„Union“.**

Wegen Differenzen mit dem Königl. Musikdirigenten Herrn Büttner werden die annoncirten 6 öffentlichen Abonnements-Concerte nicht von der Capelle des Oldenburg. Inf.-Regts. Nr. 91, sondern von der Capelle des Oldenb. Drag.-Regiments Nr. 19, unter persönlicher Leitung des Königl. Stabstrompeters Herrn Feusse ausgeführt.

**C. Hartmann.**

Da am Donnerstag, den 16. d. Mts., das erste Concert stattfindet, so wollen diejenigen geehrten Abonnenten, welche mit diesem Wechsel der Capelle nicht einverstanden sind, bis Mittag des genannten Tages die Abonnementgelder gegen Rückgabe der Billets bei mir in Empfang nehmen. **D. O.**

**Zoologischer Garten.**

Am 19. Juni:

**Großes Frei-Concert,**

nachdem:

**BALL.**

Es ladet höflichst ein

**Fr. Schmidt.**

**Bürgerfelde.** Sonntag, den 19. d. Mts:

**Großer Ball,**

wozu freundlichst einladet

**C. Düfer.**

**Familiennachrichten.**

Geboren: Ernst Horn, Elisbeth, e. S. — A. Bäker, Oldenburg, e. S. — Ludwig Strattmann, Leipzig, e. S.

Gestorben: J. C. Grube, geb. Volte, Dalsper. — Hermine Brummer, geb. Rohde, Oldenburg. — Adolph Brandt, Oldenburg. — Therese Bath, geb. Suhr, Oldenburg. — Roter D. Harms, Ohmstede. — Hausmann Wilh. Dettmers in Neuenfelde, 49 J. — E. G. Hülstede, Delmenhorst, 83 J.

Verlobt: Fr. Abelheid Frisius und Pfarrvikar Georg Wader, Ispringen in Baden. — Fr. Anna von Campen in Holle und Friedrich Wönnich in Oberhausen.

# Beilage

zu No 31 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 16. Juni 1887.

## Mrs. Gainsborough's Diamanten.

Von Jenny Piorkowska.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Was für reizende kleine Willen das sind!“ rief ich aus, „sind sie nicht besser als alle Hotels — selbst das Badehaus nicht ausgenommen?“

„Wenn Sie sich länger hier aufzuhalten gedenken — ich glaube, für weniger als eine Woche werden sie überhaupt nicht vermietet. Vermuthlich sind sie zu dieser Jahreszeit auch ganz besetzt.“

„Nun, so lange Sie hier sind, will ich jedenfalls im Badehaus bleiben.“

„Ich bedauere, Ihnen sagen zu müssen, daß das nicht lange sein wird — wir werden schon morgen früh das Hotel wieder verlassen. Wenn ich Sie hier zu sehen erwartet hätte, würde ich mich glücklich geschätzt haben, meine Pläne anders zu arrangiren. Aber ich habe in einem der etwas abgelegenen Landhäuser gemietet und werde dort erwartet.“

Bei dieser Mittheilung sank mir aller Muth und ich glaube, mein Gesicht verrieth meine inneren Empfindungen. Jetzt unterlag es keinem Zweifel mehr, daß Mr. Birchmore mich jedenfalls los werden wollte; ich war überzeugt, daß ihm die Idee mit dem Landhause erst gekommen war, als er mich in Krüppen hatte aussteigen sehen; und daß er mich nach dem Badehause einlud, war nichts weiter, als eine höfliche Milderung der Enttäuschung.

„Das thut mir sehr leid,“ war Alles, was ich sagen konnte.

Kate wandte sich nach diesen Worten halb nach mir um und unsere Blicke begegneten sich; es war nur ein Blick, sie sagte nichts; aber ich sah oder glaubte zu sehen, daß unsere so rasche, unvorhergesehene Trennung eine vollständige Unmöglichkeit war. Mit Hintertreibung aller Form und Zurückhaltung war ich entschlossen, daß meine so nett begonnene Bekanntschaft mit ihr nicht so in der Blüthe ersticken sollte. Lieber wollte ich sie als Barbar gewinnen, als sie als Weltmann verlieren. Doch wie das ausführen, war mir momentan selbst noch ein Räthsel.

Lebhaft schwägend schlenderten wir nach dem Hotel; ich war zu zerstreut, um recht zu wissen, worüber wir sprachen. An unserem Bestimmungsorte angelangt, setzte ich meinen Koffer in das mir zugewiesene Zimmer. Zwei Stunden später trafen wir verabredetermaßen bei Tische wieder zusammen. Mr. Birchmore war ernst, fast kühl; auch Kate war einsilbig und gedrückt, nicht das muntere, lachende Mädchen wie im Waggon. Bei Tische wartete uns der häßliche Diener auf, den sein Herr Slurke nannte — ein Name, der seinem Aeußeren sehr gut zu entsprechen schien. Kate schien es sorgfältig zu vermeiden, das Wort an ihn zu richten, während ich mehrmals bemerkte, daß sein Blick fest auf ihr ruhte.

Nach dem Essen zog Mr. Birchmore eine Cigarre aus seinem Etui hervor und sagte:

„Ich werde mir eine Droschke nach unserem Landhause nehmen; wollt Ihr jungen Leute mich begleiten oder bleibt Ihr lieber hier?“

„Ich danke, ich bleibe hier, Papa,“ antwortete Kate.

„Und ich werde dableiben, um aufzupassen, daß Niemand mit ihr davonläuft,“ setzte ich lächelnd hinzu. „Slurke, holen Sie mir einen Wagen,“ sagte Mr. Birchmore, winkte uns Abschied nehmend zu und verließ das Zimmer.

„Wie weit ist dieses Landgut von hier, Miß Birchmore?“ fragte ich, als wir allein waren.

„Ich glaube, ungefähr eine halbe Stunde weit.“

„Ich möchte genau wissen, wo es liegt.“

„Warum haben Sie Papa denn nicht begleitet?“

„Können Sie sich das nicht denken?“

Sie hatte zerstreut mit ihrem Taschentuche gespielt, jetzt blickte sie auf.

„Warum wollen Sie wissen, wohin wir gehen?“

„Weil — weil Mr. Slurke mir großes Interesse abgewonnen hat und ich ihn nicht aus den Augen verlieren möchte.“

Ich hatte erwartet, daß sie lachen und vielleicht erröthen würde; statt dessen aber glitt ein Ausdruck leichten Schrecks über ihr Gesicht und sie legte den Finger auf die Lippen.

„Sprechen Sie nicht von ihm!“ flüsterte sie.

Ihre Aufregung setzte mich so in Erstaunen, daß ich sie nur schweigend anstauen konnte. Hier war ein neues Geheimniß. Was konnte es sein, welche Macht konnte er haben, die Miß Birchmore in solche Aufregung versetzte? Wenn er ihr Leben oder ihr Glück in Händen hielt, hätte sie nicht mehr Unruhe verrathen können.

„Es ist nichts“, sagte sie, sich rasch wieder fassend.

„Nur mag ich ihn nicht leiden, und Sie — ich war auch nicht darauf vorbereitet, seinen Namen soeben von Ihren Lippen zu hören.“

„Der Himmel weiß, daß ich einen anderen Namen hätte nennen sollen!“

„Nein, nein, nein. Sie haben sich heute mit mir amüßirt, morgen werden Sie wieder eine Andere finden, mit der Sie sich ebenso amüßiren werden; das ist Alles!“

„Mich amüßirt, Miß Birchmore!“

„Nun, Mr. Gainsborough, es thut mir leid, wenn es mir nicht gelungen ist, Sie zu unterhalten. Ich kann Ihnen versichern, ich hatte den besten Willen dazu, aber es ist so schwer, einen Engländer zu unterhalten!“

„Auf mein Wort, ich glaube, Sie haben von Anfang an Ihren Spott mit mir getrieben! Aber so lächerlich ich auch sein mag, Miß Birchmore, kann ich doch Gedanken und Empfindungen haben, die nicht lächerlich sind —“

„O, bitte — bitte, seien Sie nicht böse. Ich versichere Ihnen, es lag mir nichts ferner, als Sie lächerlich zu finden!“

Der Ton, der Blick, der diese letzten Worte begleitete, ließen mich für den Moment alle Vorsicht und Selbstbeherrschung vergeßen.

„Miß Birchmore — o Kate! Ich kann mich nicht von Ihnen trennen — ich kann Sie nicht verlieren! Biegt Ihnen daran — oder ist es Ihnen gleichgültig, wenn wir uns nach heute nie wiedersehen? Kate, ich liebe Sie!“

War das Geständniß zu rasch gekommen? Hatte ich sie beleidigt? — Sie wich mit einem forschenden und doch so innig bittenden Blick von mir.

„Vergessen Sie nicht, mein Herr! Sie sind ein englischer Gentleman. Was haben Sie gesagt?“

„Ich liebe — ja, ich liebe Sie!“

„Er liebt mich“, wiederholte sie langsam, und durch ihre hastigen Athemzüge klang es wie Schluchzen. Ihre Augen richteten sich in tiefem Nachdenken wie traumumfungen auf mich.

„Es kann nicht sein! Es darf nicht sein! — Aber er liebt mich!“

Ihre Hände sanken herab, ihre Augen füllten sich mit Thränen, aber um ihre Lippen zitterte ein Lächeln.

„Warum sagen Sie, es darf nicht sein, Kate? Es ist, es soll sein!“

Ich ergriff ihre Hand, die sie mir kaum zu entziehen versuchte, ich fühlte, daß ich sie gewonnen hatte, und mein sollte sie bleiben.

In dem Augenblicke klopfte es an die Thür. Sie entzog mir ihre Hand und sprang auf. Mr. Slurke trat ein.

„Die Musik wird gleich im Hofe spielen“, sagte er deutsch. Ich habe unten unter den Bäumen einen Tisch und Stühle für die Herrschaften hingesezt.“

Er verbeugte sich leicht, während er sprach, aber sein boshafter Blick verließ Kate nicht; und sie, ihm halb zugewandt, schien von einer stärkeren Kraft, als ihrem eigenen Willen, gezwungen, seinem Auge zu begegnen, obwohl ein leichtes Beben des Widerwillens ihren Körper durchzitterte. Am liebsten hätte ich dem Diener einen Stoß gegeben, aber die Vorsicht warnte mich. Ich bot Kate meinen Arm an, sie aus dem Zimmer zu führen, aber mit einer kaum bemerkbaren Bewegung lehnte sie es ab und schritt mir voraus, rasch der Thüre zu, während Slurke, als wir an ihm vorübergingen, eine zweite tiefe Verbeugung machte.

Als wir in den Garten kamen, fing die Musik gerade zu spielen an, aber wir waren Beide nicht in der Stimmung, uns unter eine große Menschenmenge zu mischen, und wie in stummer Uebereinstimmung wandten wir uns nach links, überschritten die kleine hölzerne Brücke, die über das schmale Gewässer führte, das an dem Hotel vorüberfloß, und besanden uns auf der breiten Straße, die in das Thal führte.

Schweigend schritten wir eine Strecke dahin. Endlich gelangten wir an die Oeffnung eines schmalen Fußsteiges, der in Zickzackschlingungen auf die Höhe des fichtenbedeckten Berges führte. In diesen lenkten wir ein, und in wenigen Minuten waren wir in dem Dickicht den Blicken eines jeden Dritten entschwunden.

Es ging sehr steil aufwärts, und bei der ersten Wendung des Weges blieb meine Gefährtin stehen, um Athem zu schöpfen.

„Wollen Sie jetzt meinen Arm nehmen, Kate?“ fragte ich.

Mit schwachem Lächeln willigte sie ein.

„Dieses eine Mal“, hörte ich sie murmeln, gleichsam als spräche sie mit sich selbst. „Nie wieder — aber dieses eine Mal will ich es thun.“

„Jetzt Kate“, sagte ich entschlossen und beugte mich zu ihr nieder, um ihr ins Gesicht sehen zu kön-

nen, „jetzt lassen Sie uns alle Geheimnißthuerei von uns werfen. Bitte keine „Niemieders“ und „Nur dies eine Mal!“ Erst sollen Sie mir sagen, ob Sie mich lieben.“

Sie athmete schwer.

„Ich kann Ihnen nichts sagen, Mr. Gainsborough.“

„Sie sollen mich nicht Mr. Gainsborough nennen; wenn Sie mich nicht „Tom“ nennen, so nennen Sie mich lieber gar nicht, „Mr. Gainsborough“ will ich Ihnen niemals wieder sein!“

„Ich glaubte, Sie wollten nichts mehr von „Nie wieder“ hören“, versetzte sie, während in ihrem Gesichte auf einen Augenblick wieder der alte Muthwille funkelte.

„Von Ihrem „Nie wieder“ meinte ich.“

„Ich will Sie „Tom“ nennen, aber nur unter einer Bedingung.“

„Und die wäre?“

„Daß es „nur dies Mal“ sein darf.“

„Kate, lieben Sie mich?“

„O, Sie sind grausam!“ rief sie leidenschaftlich, indem sie ihre Hand aus meinem Arme zog und mich mit glühendem Blicke ansah. „Ich wünschte, ich könnte sagen, ich hasste Sie! Sie sind ein Weltmann und ich ein armes Mädchen aus dem Kloster, das nichts weiß. Ich bin bemüht, das Rechte zu thun, und Sie sind mir hinderlich — Sie machen es mir schwer und bitter. Wenn Sie mich liebten, wie ich — lieben würde, wenn ich ein Mann wäre, würden Sie nicht so in mich dringen. Ich sage Ihnen, es darf nicht sein.“

„Was ist, wird sein, Kate! Geliebte Kate! wir lieben einander und wer in der Welt soll das verhindern oder verbieten, daß wir uns heirathen?“

„Still, still!“ Sie trat einen Schritt näher zu mir heran, ergriff meinen Arm mit ihrer kleinen Hand, gleich einem furchtsamen Kinde, und sah sich scheu um, als fürchte sie sich vor etwas, das zwischen den Bäumen versteckt sei.

„Hören Sie nichts?“ hauchte sie. „Rief mich nicht eben Jemand?“

„Ich allein habe Sie gerufen, meine Liebe. Ich nannte Sie „Kate“, und nun möchte ich Sie meine „Braut“ nennen!“

Noch immer blieb sie mit dem ängstlich horchenden Blick auf dem Gesicht regungslos stehen, und doch schienen meine Worte ungehört an ihr vorübergegangen zu sein.

Wonach lauschte sie? Ich vernahm nichts als das leise Rauschen des Laubes und von Zeit zu Zeit den Gesang eines Vogels über uns.

Allmählig verließ die seltsame Regungslosigkeit sie wieder. Ihr bisher mühsam stoßender Athem kam wieder leichter und regelmäßiger. Einen Augenblick sah sie mich von der Seite an, dann trat sie mit schneller, zärtlicher Bewegung noch einen Schritt näher zu mir heran und legte die andere Hand auf meinen Arm.

(Fortsetzung folgt.)

## (Eingefandt.)

In Nr. 134 der „Oldenburger Zeitung“ wird mein neuliches Eingefandt über die Feuergefährlichkeit des hies. Theaters wie eine ungerechtfertigte Klage gegen die Güte des Theaterbaues behandelt. Dem Einsender wird zu verstehen gegeben, daß er zu den „alles schwarz sehenden Menschen, die Gefahr und Mißstände ins Ungeheuerliche übertreiben“ zählt. Was den Theaterbau und seine Vorzüge betrifft, so habe ich mit keiner Silbe daran getastet. Aber ich frage, muß denn die Feuergefährlichkeit eines Theaters durchaus nur in den baulichen Einrichtungen zu suchen sein? Können nicht auf der Bühne, auf dem Schnürboden, oder sonstwo im Bühnenraum, Mißstände bestehen, für welche der Erbauer nicht verantwortlich gemacht werden kann? Die enge Nachbarschaft einer Gasflamme mit einem Balken oder mit einer Soffite, eine verschlossene Noththüre u. s. w. — bergen solche Vorkommnisse nicht allein schon schwere Gefahren für die Theaterbesucher? Ist unser Theater in 3—5 Minuten vollständig vom Publikum geräumt, wie in der „Oldenb. Zeitung“ ausgerechnet wird, um so besser. Aber tausendmal besser, wenn der Fall, wo eine beschleunigte Entleerung des Theaters nothwendig wird, nicht eintritt! Denn auch bei der Möglichkeit des raschen und sicheren Entleerens eines Theaters können während des Gedränges Ereignisse eintreten, die sich aller Berechnung entziehen.

In dem Eingefandt der „Oldenb. Ztg.“ ist von der falschen willkürlichen Voraussetzung ausgegangen worden, mein Warnungsruf stütze sich auf die Autorität des Architekten Spieske. Ich habe ausdrücklich das Stadtrathsmitglied Spieske citirt, welches auf

